



PAG-Newsletter

Ausgabe 24 • Oktober 2020

Liebe PAG-Freundinnen und -Freunde,

dies ist der erste Newsletter mit dem neuen ‚Outfit‘, das im vergangenen Jahr entwickelt wurde für unseren neuen Flyer und das jetzt auch auf unserer neu gestalteten Internetseite einheitlich verwendet wird.

Wir alle leben jetzt ca. 8 Monate mit den Corona-Einschränkungen in der Hoffnung, dass uns damit Dramatisches erspart bleibt. Vermutlich gehen wir alle etwas unterschiedlich damit um, wie wir die Schockstarre bekämpfen. Auch in unseren PAG-Reihen haben sich einige nicht nur *Gedanken* gemacht, wie es mit den Workshops weitergehen könnte, sondern es gibt sogar schon konkrete *Taten*.

Susanne berichtet von einem PAG-Workshop unter Corona-Bedingungen in der JVA Uelzen vom 04.-06.09.2020:

Anfang September öffneten sich für mich wieder die Tore der JVA Uelzen und ich konnte meinen ersten Workshop unter Corona-Bedingungen begleiten.

Ich war alleine und habe ab Betreten des Gebäudes eine Maske getragen. Voller Wehmut dachte ich an den letzten Workshop Anfang März. Damals waren Tine, Rainer und ich im Team. Wir und die Teilnehmer saßen und standen noch eng beieinander, begrüßten uns mit Handschlag und Umarmung, Corona war nur am Rande ein Thema. Keiner hatte eine Vorstellung davon, wie sich die Welt in den nächsten Wochen verändern wird.

Gut anderthalb Wochen später kam der Lockdown. Die JVA selbst hat sich abgeschottet, Besuche waren nicht mehr erlaubt und Workshops ohnehin nicht. Zu groß war (und ist immer noch) die Angst der JVA, dass jemand von außen den Corona-Virus in die JVA einschleppen könnte.

In der Folge sind die für Mai und Juni geplanten Aufbau-Workshops ausgefallen.

Thomas, unser Ansprechpartner in der JVA Uelzen und ich überlegten gemeinsam, wie es weitergehen könnte. Uns war klar, dass die gegenwärtige Situation noch eine ganze Weile andauern wird und wir weitere Workshops nur anbieten können/dürfen, wenn wir uns den Gegebenheiten anpassen.

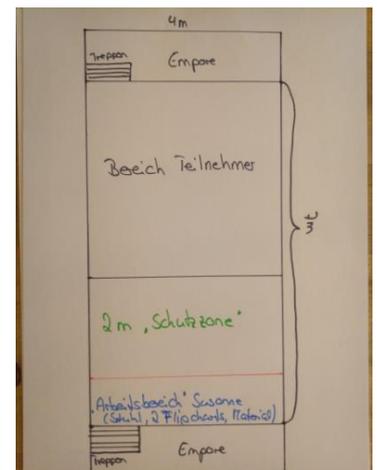
Die Pandemie-Arbeitsgruppe der JVA Uelzen hat mich im Juli aufgefordert, ein Konzept zu erstellen, mit welchen konkreten Maßnahmen ich sicherstelle, dass die Workshops für die Gefangenen „sicher“ sind.

Das „Hauptproblem“ für die JVA sind wir Begleiter von außen, denn wir haben eine Vielzahl an beruflichen und privaten Kontakten und könnten uns so unbemerkt infiziert haben. Während des Wochenendes wären wir dann eine Infektionsquelle für die Teilnehmer und in der Folge für alle Gefangenen, mit denen diese Kontakt haben, die wiederum mit weiteren Kontakt haben, usw.

Für die JVA ist deshalb am Wichtigsten, dass zu jeder Zeit genügend Abstand zwischen Begleiter und Teilnehmern eingehalten wird – und wo das nicht möglich ist, der Begleiter eine Mund-Nasen-Bedeckung trägt.

Was war nun anders?

Unsere Workshops finden im Kirchenraum statt mit einer „nutzbaren“ Raumfläche von 4 x 7 m. An der einen Stirnseite des Raumes habe ich meinen Arbeitsbereich (für zwei Flipcharts, meinen Stuhl und etwas Raum zum Hin- und Hergehen) eingerichtet. Daran hat sich eine „Schutzzone“ von 2 m zu den Teilnehmern hin angeschlossen. Beide Bereiche waren gut sichtbar mit Malerkrepp gekennzeichnet.

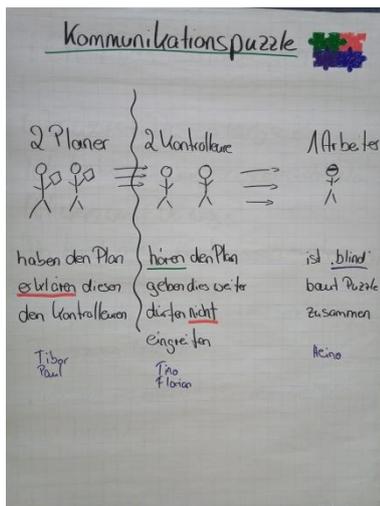


Innerhalb meines Arbeitsbereichs durfte ich mich ohne Maske bewegen. Wenn ich den Bereich verlassen habe, dann nur mit Maske - ebenso, wenn jemand die 2-m-Schutzzone betreten hat.

Für die Teilnehmer blieb ein Raum von 4 x 4 m mit Platz für 6 Teilnehmer mit Sitzabstand von 1,5 – 2 m

Es haben sich insgesamt 8 Teilnehmer angemeldet, von denen 6 zugelassen und 2 als Nachzügler gelistet wurden. Leider sagten am Freitag kurzfristig 3 Teilnehmer ab, sodass es letztlich nur 5 Teilnehmer waren. Die Sitz- und Stehplätze in den Übungen kennzeichnete ich mit farbigem Malerkrepp auf dem Boden, sodass ich bei jeder Übung Anweisungen geben konnte, wo sie sich hinsetzen/-stellen sollen, damit der Mindestabstand eingehalten wird.

Ich habe manches im Ablauf geändert und generell auf das Einhalten der Abstände geachtet. Die meisten Übungen aus unseren Grundlagen-Workshops konnte ich auch hier durchführen – nur eben mit Abstand. Nur wenige Übungen - insbesondere L+Ls, die eine Nähe erfordern - habe ich ersetzt. Als Kooperations- und Kommunikationsübung probierten wir das Kommunikationspuzzle aus, bei dem die Abstände gut gewahrt werden konnten.



Ich habe jeweils Einheiten von 45 Minuten geplant, damit wir anschließend 10 Minuten lüften konnten. Ich habe alles „personalisiert“ (auch z.B. Stühle, Stifte, etc.), damit es nicht zu Schmierinfektionen kommt.

In Uelzen essen wir zusammen zu Mittag und zu Abend. Früher hatten wir eine große Tafel mit Platz für alle. Dieses Mal hatte ich einen kleinen Tisch für mich alleine. Die Teilnehmer saßen mit 2 m Abstand zu mir an zwei großen Tischen.

Im internen Bereich unserer Homepage findet Ihr den Programmwurf mit Fotoprotokoll.

Aufgrund der kleinen Gruppengröße war es ein sehr intensiver Workshop für die Teilnehmer. Allerdings fehlte mir die Vielfalt an Teilnehmerbeiträgen.

Um bei den nächsten Workshops nicht bis zuletzt zittern zu müssen, ob auch alle kommen, vereinbarten wir mit der JVA, dass am nächsten Workshop 8 – 10 Personen teilnehmen dürfen. Obwohl mit dieser Personenzahl der Mindestabstand von 1,5 – 2 m zwischen den Teilnehmern nicht eingehalten werden kann, stimmte die JVA trotzdem zu, auch deshalb, weil die Gefangenen untereinander sich auch im Alltag nicht an das Abstandsgebot halten. Diese Erfahrung machte ich auch in den Pausen. Es war deutlich zu spüren, dass sie sich untereinander in ihrem abgeschotteten System Gefängnis im Hinblick auf Corona sehr sicher fühlen.

Anders war auch, dass ich als einzige Begleiterin dabei war, und der Workshop hätte ausfallen müssen, wenn ich krank geworden wäre.

Bei PAG sind wir immer in Teams unterwegs – aus gutem Grund. Nicht nur, dass wir Aufgaben und Verantwortung so auf mehrere Schultern verteilen, sondern auch, dass wir eine Vielfalt sicherstellen. Dies hat hier gefehlt.

Es war für mich ein Abwägen. Ein weiterer Begleiter hätte ein höheres Infektionsrisiko sowie einen noch größeren Raumbedarf für die Begleiter und damit weniger Raum für die Teilnehmenden bedeutet oder w-möglich, dass kein Workshop hätte stattfinden können.

Ich habe mich deshalb dafür entschieden, es alleine zu versuchen. Dass wieder Workshops stattfinden können, war und ist mir ein großes Anliegen.

Besorgt war ich wegen der Ungewissheit, ob ich mich im Zug oder in den Tagen davor infiziert habe und nun vielleicht unwissentlich das Virus einschleppe. Das Risiko, jemanden unbemerkt zu infizieren, habe ich

auch in meinem Alltag – aber hier waren die Konsequenzen für mich viel greifbarer, weil wir ein komplettes Wochenende zusammen in einem Raum verbringen und die Folgen für die JVA verheerend wären. Ich bin froh, dass wir alle gesund geblieben sind.

Schön war, dass ich trotz des Abstands zu den Teilnehmern ein Teil der Gruppe war. Zumindest an den „Runden“ und L+Ls konnte ich auch als „Teilnehmerin“ und nicht nur als Anleiterin dabei sein.

In den Pausen war viel Zeit für Gespräche. Das Bedürfnis der Teilnehmer, mal wieder mit „anderen“ Menschen zu reden und etwas Abwechslung im Knastalltag zu erleben, war spürbar.

Der nächste Workshop ist für Ende November geplant. Ich hoffe, dass sich die Situation nicht verschärft und der Workshop stattfinden kann.

Susanne

Elke berichtet von Überlegungen für Sehnde und Celle:

Wir trafen uns zu viert an einem Wochenende bei mir, um die nächsten Workshops in der JVA Sehnde und Celle unter Corona-Bedingungen zu planen.

Zu Beginn haben wir uns mit dem Hygienekonzept der JVA Sehnde auseinandergesetzt und planen für dieses Jahr zwei Basic Workshops (Teil 1 und 2), da der Raum sonntags nicht zur Verfügung steht. Im nächsten Jahr planen wir, statt 5 Wochenenden (3 Tage) 8 WE (2 Tage) anzubieten. Da wir in Sehnde mit Begleiterinnen gut bestückt sind, werden wir Hedi in Celle unterstützen.

Gemeinsam sind wir das gesamte Programm durchgegangen und haben alle Übungen auf ihre Corona-Eignung geprüft und ggf. Alternativen diskutiert. Demnächst werden wir unser Workshop Programm schriftlich anpassen. Das können wir dann allen zur Verfügung stellen.

Wir haben zwar gute Pläne, aber von der JVA bisher kein „grünes Licht“ für die Durchführung.

Anne Dietrich, PAG Begleiterin und internationale Fachkraft im Zivilen Friedensdienst in Huye/Ruanda, berichtete uns Ende September:

CRASPD, das Zentrum für Forschung und Aktion für nachhaltigen Frieden und Entwicklung, eine Einrichtung des PIASS, der Evangelischen Universität Ruandas mit Sitz in Huye im Süden des Landes, führt seit fünf Jahren Workshops des Programms Alternativen zur Gewalt durch. ... Im Jahr 2017 führten wir die erste PAG-Ausbildung für BegleiterInnen (ToF) durch. Einige dieser Ausgebildeten schließen sich jetzt den Teams unserer Universität an, werden aber auch von anderen Organisationen und Institutionen in Ruanda, Burundi und der DR Kongo zu PAG-Workshops eingeladen.

Bei PIASS laden wir in der Regel zwischen 15 und 18 Personen ein zu einem PAG-Workshop für Fortgeschrittene. Unser letzter Basis-Workshop fand im März 2020 statt, kurz bevor alle Universitäten geschlossen wurden und Ruanda einen totalen Lockdown ankündigte, um die weitere Verbreitung des Coronavirus zu verhindern. Im Juni 2020 wurden diese teilweise aufgehoben. Die Universitäten blieben jedoch geschlossen, und Versammlungen von mehr als 15 Personen waren nicht erlaubt. Langsam und allmählich wurden von der ruandischen Regierung neue Vorschriften und eine gewisse Lockerung der Regeln angekündigt, die aber eine ganze Weile völlig unklar waren.

Viele der Studierenden, die bis dahin an PAG-Basis-Workshops teilgenommen hatten, waren zu ihren Familien auf dem Land zurückgeschickt worden, und mehreren Distrikten, die eine höhere Zahl von Covid-Fällen aufwiesen, wurden weiterhin Reisebeschränkungen auferlegt. Da wir für das Jahr 2020 mindestens einen PAG-Aufbau-Workshop geplant hatten, beschlossen wir schließlich, mit Unterstützung unseres Koordinators und der Japanischen Baptistengemeinde, mit der er in ständigem Kontakt steht, zwei Aufbau-Workshops zu halten. An beiden nahmen jeweils 10 junge Menschen teil, die die Basis-Workshops 2019/20 abgeschlossen hatten. Da viele der teilnehmenden Studierenden aufgrund der COVID-19-Situation aus ihren Heimatgemeinden in verschiedenen Teilen des Landes kommen mussten, uebernahmen wir (ausnahmsweise) ihren Transport und ihre Unterbringung. Wir waren verpflichtet, die Workshops in einem Hotel abzuhalten, und zwar unter strengen Auflagen, wie Tragen von Gesichtsmasken, sozialer Distanzierung, Händewaschen jedes Mal, wenn jemand den Workshopraum betrat, nur mit den eigenen Stiften und Notizbüchern usw. Es war eine ziemliche Herausforderung, dafür zu sorgen, dass alle Vorsichtsmaßnahmen jederzeit respektiert wurden, zumal sich die Teilnehmenden lange Zeit nicht gesehen hatten und sich sehr auf ein Wiedersehen freuten –

sich dann aber nicht ohne Masken grüßen/umarmen durften usw. Trotz all dieser Einschränkungen stellten wir fest, dass alle sehr dankbar waren für die Möglichkeit, weiter zu lernen, sich auszutauschen und gemeinsam Fähigkeiten zu entwickeln. Wir haben viel gemeinsam gelernt, vor allem während der Rollenspiele im "Theater der Unterdrückten", bei dem die Teilnehmenden die Person ersetzen konnten, die in einer Eskalationsszene als "passiver Mensch" / "Zuschauer" agierte, die von einer der Teilnehmenden aus ihrer/seiner täglichen Lebenserfahrung beigegeben worden war.

Persönlich empfand ich, dass - vielleicht aufgrund der sehr angespannten Stimmung und der Zeiten, in denen man sich während der Sperrzeiten auf sich selbst konzentrierte - die gegenseitige Fürsorge, das Zuhören und die tiefe Reflexion, sowohl die Selbst- als auch die Gruppenreflexion, intensiver war als in früheren Workshops. Die beiden Workshops hatten zwei verschiedene Teams: Meine burundische Kollegin – und inzwischen sehr erfahrene PAG Begleiterin - koordinierte das erste Team, zusammen mit einem erfahrenen und zwei Lernbegleitern, und ich das zweite, mit einem erfahrenen und einem Lernbegleiter.

Ein zweiter Vertrauensvorschuss, den wir im August machten, war die Teilnahme an einem Auffrischungstraining für PAG-BegleiterInnen, das in Zusammenarbeit mit dem Friends Peace House (einer Einrichtung der Eglise Evangelique des Amis du Rwanda, der ruandischen Quäker-Kirche) vom 11. bis 12. August 2020 in Kigali stattfand. Da zu diesem Zeitpunkt aufgrund der Zunahme von Covid-Fällen einige der Distrikte in Kigali wieder vollständig abgeriegelt wurden, waren wir nicht sicher, ob und unter welchen Bedingungen das Training überhaupt möglich sein würde und wie wir Kigali, 3 Autostunden von Huye entfernt, erreichen würden und ob und wann wir sicher zurückkehren könnten. Vier von uns fuhren schließlich gemeinsam nach Kigali, und fünf weitere, die in Huye ausgebildet worden waren, jetzt aber in anderen Landesteilen leben, schlossen sich uns dort an. Gemeinsam entwickelten wir einen Programmentwurf für den Morgen des ersten Tages und eine Tagesordnung für das Auffrischungstraining. Dies funktionierte gut, und viele der 25 BegleiterInnen aus Kigali, Huye und anderen Teilen des Landes trugen auf unterschiedliche Weise zum Programm bei. Ein lebhafter Erfahrungsaustausch, praktische Übungen, Versammlungen und Light and Livelies wurden unter Beachtung der COVID-19-Maßnahmen durchgeführt. Ein wichtiges Thema war die Frage, wie PAG in Zeiten einer Pandemie durchgeführt werden kann - es wurden Methoden, Vorgehensweisen, Präsenz und Online sowie ihre Herausforderungen und Möglichkeiten ausgetauscht, und ich denke, wir alle lernten viel daraus. Einige der BegleiterInnen, die mit der internationalen Website der PAG und ihren Möglichkeiten, dort mehr zu erfahren und Beiträge zu leisten, nicht vertraut waren, beschlossen, sich dort zu registrieren, damit sie mit der internationalen PAG-Familie verbunden sind und Zugang zu Ressourcen haben. Wir sind dankbar für die Gastfreundschaft von Friends Peace Garden, die das Training veranstalteten, und dankbar für das Team dort, das nichts unversucht ließ, damit wir uns trotz der sozialen Distanzierung willkommen und zu Hause fühlten!

Anne



Zum Schluss noch zwei Beiträge zu meinem Lieblingsthema „Verändernde Kraft“, zu dem ich immer Geeignetes sammle:

Aus einer Schweizer Zeitschrift:

Urs ging auf sein parkendes Auto zu und entdeckte einen Zettel an der Windschutzscheibe. Er fürchtete eine Anzeige, aber es erwies sich als persönlicher Brief:

„Lieber Leidensgenosse! Die drangvolle Enge ringsum zwang mich, meinen Wagen so unverschämt abzustellen, dass Sie mit Ihrem Auto ganz bestimmt nicht fortfahren können. Rufen Sie bitte hier an: xxxx im Haus xxx. Ich komme sofort!“

Erst jetzt bemerkt er, dass er tatsächlich eingeklemmt war mit seinem Auto. Aber er brauchte kein wütendes Gezeter von sich geben, sondern nur anzurufen und aus dem Haus gegenüber kam ein junger Mann. „Es tut mir leid“, entschuldigte sich dieser. „Aber irgendwohin musste ich meinen Wagen stellen“ Nach diesem freundschaftlichen Gespräch steuerte der junge Mann seinen Wagen zur Seite. Urs wird künftig immer einen Schreibblock bei sich tragen, um für ähnliche Fälle gerüstet zu sein. Mitunter braucht man wirklich nur einen freundlichen Brief zu schreiben.

Der Aussteiger

Derek Black (27) war der Jungstar der weißen Rassisten in den USA – bis er von einem Kommilitonen zum Sabbat-Mahl eingeladen wurde

Von Eva-Maria Lerch

Als Derek Black sich am *New College* in Florida einschrieb, wusste er wohl, dass er sich damit in ein fremdes Milieu begab. Denn er war so etwas wie der Kronprinz der weißen US-amerikanischen Rassisten – und das New College eine kleine, linke Universität.

Dass er überhaupt dorthin ging, erklärt der junge Mann mit den roten Haaren sich heute damit, dass er »neugierig« war. Bis dahin hatte er ausschließlich in einem rechts-nationalistischen Umfeld gelebt: Sein Vater Don Black war eine führende Figur des Ku-Klux-Clans, zu Hause verkehrten Rassentheoretiker und rechte Skinheads. Weil seinen Eltern die schwarzen Lehrer nicht gefielen, unterrichteten sie ihn im Homeschooling. Bereits mit 15 Jahren gründete Derek eine Radiosendung, in der er rechte Ideologien mit Country-Musik kombinierte, um ein breiteres Publikum zu erreichen.

Am New College aber behielt er seine Ideologie zunächst lieber für sich. Er lernte viele Leute kennen, die er zuvor als Aktivist bekämpft hatte: Studenten mit schwarzer Hautfarbe, Latinos und Kommilitonen jüdischen Glaubens. In seiner ruhigen, zuhörenden Art fand Derek Black viele Freunde – produzierte aber weiterhin heimlich Beiträge für den rechten Sender seines Vaters. Das Doppelleben fiel ihm immer schwerer, und eines Tages flog er auf: Jemand hatte seinen Namen gegoogelt, die Kommilitonen waren außer sich und forderten öffentlich den Rausschmiss des Rassisten.

Mathew Stevenson, ein orthodoxer Jude, lud den Mitstudenten dagegen zu einem Sabbat-Mahl ein. »Ich habe mir keine großen Hoffnungen gemacht, dass ich ihn von seiner antisemitischen Haltung abbringen könnte«, sagt er heute. »Aber er sollte wenigstens einmal einem Juden gegenüber gesessen haben.« Und Derek Black nahm die Einladung an, weil er »nichts mehr zu verlieren hatte«.

Das Thema Politik wurde bei dem Essen bewusst vermieden, alle waren erstaunt, wie sympathisch sie sich waren, und Derek kam nun jeden Freitagabend. Irgendwann, so erzählt der 27-Jährige, sei seine rechte Gesinnung dann in sich zusammengefallen. Black, der Jungstar der rechten US-Nationalisten, sagte sich öffentlich los: Er fühle sich mitschuldig am Rassismus in den USA und den fatalen Folgen, etwa dem Anschlag in Charlottesville 2017, wo viele Schwarze getötet wurden, bekannte er im Internet. Inzwischen kämpft er öffentlich gegen Rassenhass, entlarvt als Insider das System, das er verlassen hat, und kritisiert Donald Trump, der mit dieser Szene paktiert.

Das alles hat den stillen Mann viel gekostet: Am Geburtstag seines Vaters hat die Familie ihn nicht mehr ins Haus gelassen. Derek Black lebt nun an einem unbekanntem Ort und hat sein Profil auf allen Kanälen gelöscht, um sich vor der Rache der Rechten zu schützen. ◆

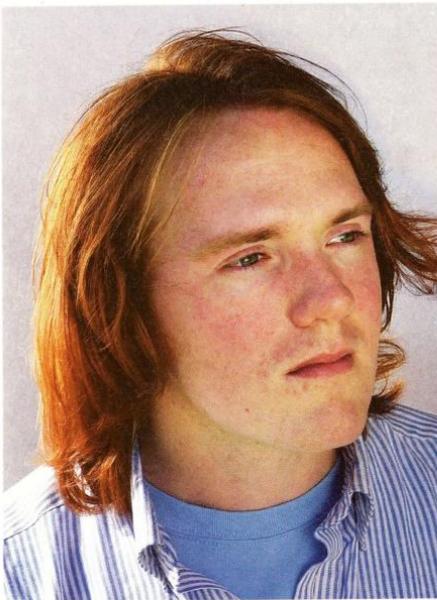


FOTO: MATT MCCLENNY THE WASHINGTON POST VIA GETTY IMAGES

Von der Familie verstoßen: Derek Black

Publik-Forum Nr. 10 | 2020 ; 29-5

Herzliche Grüße mit den besten Wünschen für euch alle,
Elisabeth

PAG e.V., Kaliweg 31, 30952 Ronnenberg, www.pag.de
SEPA-Konto für Spenden: DE96 2519 3331 0416 5110 00

Textbeiträge für den Newsletter bitte an Elisabeth Koch, E-Mail: elisabethk@pag.de